

Aussug aus dem Buch

MÄNNER MÜSSEN KÄMPFEN

von Benno von Brantenberg

DECLASSIFIED AND RELEASED BY
CENTRAL INTELLIGENCE AGENCY
SOURCE METHODS EXEMPTION 3B2B
NAZI WAR CRIMES DISCLOSURE ACT
DATE 2002 2006

Dollfuß-Osterreich.

Seite 242. Die anbefohlenen Massnahmen gegen die Nationalsozialisten mitzumachen, widersprachen so sehr unserem Gerechtigkeitsempfinden, dass sie meistens sabotiert wurden. Aber viele Beamte fürchteten für ihre Stellung und liessen sich immer mehr dazu herbei, ihre ganze Macht im Sinne des "Vaterländischen Kurses" einzusetzen.

Da gab es eine Verfügung, die sich auf die "Putz-Scharen" bezog. Natürlich beruhte sie auf keiner gesetzlichen Grundlage, doch darum kümmerte man sich nicht.

Auch in Eisenstadt sollten Putz-Scharen aufgestellt werden. Der Sicherheitsdirektor, Gendarmerie-Oberst Kugler, der früher selbst organisierter Nationalsozialist war, verlangte von mir, ich solle endlich ein Verzeichnis aller "gewesenen Nationalsozialisten in gehobener Stellung" aufstellen. Diese Leute wollte man dann auf die Strasse treiben und zwingen, die von der illegalen SA. an Häuserwände gemalten Hakenkreuze wegsuputzen und gestreute Flugzettel zusammenzukehren. Dabei hatte man Allerorts nach Möglichkeit die Frauen von Ärzten, pensionierten Offizieren, und überhaupt Personen herangezogen, denen solche Tätigkeit besonders unangenehm sein musste. Wiederholt war es vorgekommen, dass pensionierte Offiziere, ja sogar Generale sich ihre alte Uniform angezogen und ihre Kriegsauszeichnungen angelegt hatten und dann mit Besen und Wischtuch unter den Bajonetten von Polizisten, Gendarmen und Heimwehrlenten ihre Putztätigkeit auf der Strasse begonnen hatten. Doch in Eisenstadt war es nie zu einem solchen Einschreiten gekommen.

Gendarmerie-Oberst Kugler war über meine Saumseligkeit empört, aber er unterließ es, weiter in mich zu dringen, als er folgendes zu hören bekam:

"Herr Sicherheitsdirektor, wenn Sie mich dazu zwingen, eine Putz-Schar aufzustellen, so sind Sie der Listenführer, denn Sie sind doch sowohl, gewesener Nationalsozialist, als auch in gehobener Stellung."

Dann wurde auch daran gegangen, in alle Städten und Dörfern aus Heimatschützern und anderen Anhängern des Regimes Hilfstrouppen für die Polizei aufzustellen: das Schutzkorps.

Ich wurde ständig im Wege der "Vaterländischen Front" beim Bundeskanzleramt denunziert und wiederholt verwarnt. Zum Glück sassen oben einige Beamte, die für mein Verhalten Verständnis hatten. Aber am 8. September wurde ich doch auf Verfügung des Vizekanzlers Fey, der kurz vorher mein Amt inspiziert und mich selbst besichtigt hatte, vom Dienste enthoben. So wurde ich am 8. September 1933 veranlasst, einen Krankennurlaub von zwei Monaten anzutreten. Die jüdischen Zeitungen - damals im Begriffe, nach einer Periode des Hohnes und Spottes auf Volk, Staat und Gott auf patriotische Tarnung umzulernen - stellten es mit Genugung fest und behaupteten in mehr oder minder gehässigen Kommentaren, es handle sich um eine schon längst fällig gewesene Massregelung, die auf meine politische Unverlässlichkeit zurückzuführen sei und auf "gewisse Umtriebe, die sich mir habe zuschulden kommen lassen."

Bis Seite 244.

BEST AVAILABLE COPY

Seite 244.

Anfangs Dezember 1933 wurde ich bei der Polizeidirektion angesagt, dass ich ausgedehnte Fahrten für die NS-AP mit einem Auto unternahme. Der Kriminaloberinspektor K. wurde mit den Erhebungen betraut, aber der Mann gab mir in seiner Meldung das Zeugnis ab, dass ich zwar als Nationalsozialist zu bezeichnen sei und Öftere aus meinem Wohnort verweise, aber dabei sei ich ein ruhiger und geordneter Mensch und lebe in geordneten Verhältnissen.

Dann am 2. Jänner 1934, meldete ich mich als neuer Zugewillter beim Passamt. Chef dieser Abteilung war Hofrat Kainer, ein Überaus lebenswürdiger, uns Nationalsozialisten sehr gewogener Beamter. Wenn er auch nicht aktiv mitarbeitete, legte er uns doch keine Schwierigkeiten in den Weg.

Bis Seite 245.

Seite 247

Ich glaube nicht, dass sich die marxistischen Arbeiter durch solche Worte beeinflussen ließen, und auf uns machten diese Erpressen den schlechtesten Eindruck. Hatte es einen Sinn, mit einer Regierung zu verhandeln, die so dumme Worte gebrauchte? Wir waren daher nicht müde und arbeiteten illegal weiter. Jede massenfeindliche Maßnahme der Polizei wurde sabotiert. Dessen machte die Zusammenfassung der nationalsozialistischen Beamten große Fortschritte.

Es dürfte Anfang Juni gewesen sein, da meldete sich bei mir einer der Kriminalbeamten, die unmittelbar dem staatspolizeilichen Büro - einer Unterabteilung der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit - zugewillt waren. Ich wusste, dass er illegal arbeitete, und ich schloß die Verbindungstür zum Büro meines Chefs. Darauf reichte ich mit der Kriminalbeamten einen Zettel, den er auf alle Fälle mitgenommen hatte.

"Wie werden überwacht?" stand darauf.

Da wir aber allein waren, stellte ich dazu einige

Fragen:

"Wer besorgt das?"

"Oberinspektor Grün und Oberinspektor Horawets."

Heute Abend wird damit begonnen."

Ich bedanke mich, worauf sich der Kriminalbeamte empfahl.

Eine Stunde später kam wieder ein Kriminalbeamter, aber diesmal gehörte er zum Sicherheitsbüro, das dem Polizeidirektor Steinböck unterstand.

"Ich weiss schon!" hielt ich ihm entgegen.

Dann berichtete er mir im Auftrage des Polizeidirektors Steinböck, dass Grün und Horawets den Auftrag hätten, von diesem Tage an, 6 Uhr abends, meine Überwachung durchzuführen. Es sei angeordnet worden, es müsse mit großer Vorsicht vorgegangen werden, damit ich ja nicht daraufkomme. Es wäre sonst denkbar, dass ich an den Bundeskanzler eine Beschwerde richten werde, was für die Staatspolizei höchst unangenehm sein könnte.

Ich verständigte den NS-Zellenleiter im Passamt, Hofrat, Mitglied der SS-Standarte 89, und ersuchte ihn, der Sache nachzugehen. Hofrat begab sich in der Annahme, dass einer der beiden überwachenden Kriminalbeamten schon früher auftauchen werde, hinunter auf den Deutschmeisterplatz und entdeckte richtig, auf einer Bank sitzend, den Oberinspektor Horawets. Er lies sich mit ihm in ein Gespräch ein, in dem Horawets behauptete, er müsse einen Beamten des Verkehrsamtes beobachten. Das Verkehrsamt lag nämlich gerade unterhalb meiner Dienststelle.

Bis Seite 249

BEST AVAILABLE COPY

Seite 250

Der Oberinspektor berichtete achtmal über das Ergebnis der Überwachung, das erstmalig am 13. Juni. Er schilderte genau meine Wege. Immer hob er hervor, dass meine Überwachung sehr schwierig gewesen sei, da ich mich wiederholt umgesehen hätte, um die mir folgenden Personen zu mustern. Auch von meiner Wohnung aus hätte ich auf die Straße hinausgesehen, aber nur aus Langweile.

So eine Meldung hatte folgendes Aussehen:

"Dr. B. verließ am 14. Juni 1934, um 12.25 Uhr das Büro, überquerte zu Fuß den Schottenring, ging in die Gassegasse zur Zeltinggasse, bog dort ein und wurde dann, wie der Cafetier in einer stichlichen Entfernung folgte, nicht mehr gesehen. Um 16.10 Uhr kam B. mit einem Koffer zum Haltestelle Kai, Schottenring und begab sich zu Fuß in das Büro. Die vertraulich festgestellt wurde, soll Dr. B. im Postamt 1, Neutorstr. Nr. 7 und später in einem Kaffeehaus gewesen sein. Um 18.45 Uhr verließ er abermals das Büro, ging zu Fuß bis zur Stadtbahnhaltestelle Schottenring und wollte sich dort von dem Zeitungskolporteur den "Nachtkurier" kaufen, dieser aber bedauerte, dass der "Nachtkurier" beschlagnahmt sei. Dr. B. begab sich dann zur Haltestelle."

Dann wird in der Meldung gesagt, ich hätte ein Aktenstück in der Hand gehalten und sei darauf bedacht gewesen, dass in der Straßenbahn niemand Einsicht nehmen könne.

Die V.P. erstattete am 15. Juni gegen mich eine schriftliche Anzeige. Sie trägt das Zeichen Nr. P/KG 368r. und ist an die Stadtpolizei gerichtet:

In Pöchlarn Wien ist der Polizeibeamte Hanno Brattenberg seit seiner Heraussetzung aus Mosenstadt beschäftigt. Er lebt mit seinem Bruder, der einer der radikalsten, hoffnungslosen Nazis ist. Leider äußerte sich Brattenberg aber auch selbst, dass er seit Dezember wieder eingeschriebener Nationalsozialist sei. In Pöchlarn kenne er jeden an der Hauptoptik an, wie er gerüstet und ob noch nationalsozialistische Propaganda nötig sei. Brattenberg ist schwer kriegsinvalid, also einer der Arzten der Arzen, aber aus Österreichern geht es jetzt um unsere Heimat ... uns."

Übrigens war ich in diesen ersten Monaten des Jahres 1934 dreimal oder viermal vom Personalreferenten im Polizeipräsidium vorgeladen und über verschiedene Anzeigen, die gegen mich liefen, einvernommen worden. Den ersten Konflikt hatte ich schon Ende 1933 gehabt, weil ich mich in einer schriftlichen Eingabe an das Polizeipräsidium geweigert hatte, meine neue Uniform bei der vom Budgetreferenten Hofrat Pichler bestimmten jüdischen Schneiderfirma zu beziehen.

Schon im Juni 1933, noch als Leiter des Polizeikommissariats in Mosenstadt, hatte man mich wie überall in Österreich, wegen des Beitrittes zur Vaterländischen Front unter Druck gesetzt. Das Schreiben hatte die Aufforderung enthalten, die zugewiesenen Beamten des Polizeikommissariates ebenfalls zum Beitritt zu veranlassen, aber ich hatte nicht nur für mich selbst in einem Brief von 24. Juli 1933 an den Bundeskanzler die Gründe auseinandergesetzt, die mich zwingend vom Beitritt zur Vaterländischen Front abhielten, sondern auch meine 60 Beamten von der Vaterländischen Front ferngehalten. Erst als ich am 9. September 1933 von meinem Mosenstädter Posten entbunden worden war, sendete sich das Blatt, dass mein Nachfolger hatte seinen Leuten sofort den Beitritt zur Vaterländischen Front empfohlen.

Damals hatte mir Baron d'Elvert, der Leiter der "Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit", lachend gesagt:

"Wenn Sie dem Bundeskanzler schreiben, dass seine Anhänger durchwegs Gauner sind, dürfen Sie sich nicht wundern, wenn Sie fliegen!"

Bis Seite 252

BEST AVAILABLE COPY

Seite 254

Ein zweitesmal, im Jänner 1934, als ich schon inhaftet in Wien Dienst verrichtete, kam eine neueartige Aufforderung, aber auch damals weigerte ich mich, beizutreten.

Es war im Juni 1934, dass ich zum Polizeivizepräsidenten Dr. Stuhl bestellt wurde.

Er ging mir ein paar Schritte entgegen, hieß mich Platz nehmen und erklärte, es sei das ein Gespräch zwischen zwei Männern, und ich könne ruhig offen reden. - Darum ich denn eigentlich nicht in die Vaterländische Front einzutreten wolle.

"Aus verschiedenen Gründen", antwortete ich. "Erstens ist die V.F. gegen den Anschluss, ich bin für den Anschluss; zweitens ist die V.F. stark verjudet und wird hauptsächlich von den Juden unterstützt, ich aber bin Antisemit. - Drittens habe ich noch einen persönlichen Grund: Ich trete nicht einer Organisation bei, die mich einfeindet und diskriminiert."

Der Polizeivizepräsident nahm diese Antwort nicht ohne weiteres hin. Er selbst sei immer national gewesen und habe das schon durch ein Opfer bezeugt. Damit spielte er vermutlich darauf an, dass er nach dem Zerfall der Monarchie 1918 in Laibach von den Slowenen verhaftet worden war. Er versuchte, allerdings nicht sehr überzeugend, seine eigene vaterländische Einstellung zu begründen und seine Sympathie für die damalige österreichische Regierung - von der man doch sagen müsse, es seien lauter anständige Menschen in ihren Reihen, und die leistete für Österreich, was man nur wünschen könne. Der Anschluss an Deutschland sei ein Üdning und schon wegen der Kriegesopfer undurchführbar. Er sehe nicht ein, warum man nationale Einstellung nicht mit der Mitgliedschaft der Vaterländischen Front verbinden könne. Als ich bei meiner Meinung blieb, fragte er ge-
redeterman:

"Ja, sagen Sie, sind Sie denn wirklich Nationalsozialist?"

Ich bejahte.

"Aber Sie sind doch nicht organisiert?"

"Darüber", antwortete ich, kann ich keine Auskunft geben."

"Das ich doch verboten", erklärte Michael Stuhl, aber da-

mit gebe er mir nichts Neues bekannt.

Bis Seite 255

SCHREIBTISCHE + BEZIEHUNGEN

Seite 259

Ich durchsuchte heftig meinen Schreibtisch und vernichtete bestimmte Aufzeichnungen, die einen Schluss auf meine illegale Tätigkeit zugelassen hätten. Vor allem lag mir aber daran, den Chiffrierschlüssel für das Polizeifunknetz, der seit einiger Zeit auf krummen Wegen in meine Hand gelangt war, dem Ange einen vielleicht später nachforschenden Kriminalbeamten zu entziehen. Ich gab ihm in einem Umschlag, schrieb darauf seinen Namen und steckte das Ganze in einen meiner Wäpfe zwischen zwei Büchern auf dem Nachschreibtisch.

Dann machte ich mich auf den Weg.

Vor dem Gebäude Wehottentring 11 lief mir Hofrat Freiser fast in die Arme. Ich sah in fragend an, denn ich wanderte mich über seine Absicht, das Haus zu verlassen, während er sich andererseits gerade zu mir beurlaubt hatte. Freiser begrüßte mich mit: "Servus" und sagte mir, ich solle mich zu Oberpolizeirat Weiser begeben, im 2. Stock, der wisse alles.

Im zweiten Stock befindet sich die Stadtpolizei. Ich trat in das Vorzimmer und ließ mich bei Oberpolizeirat Weiser melden. Ich wurde sofort eingelassen.

"Nehmen Sie Platz!" befahl Weiser unfreundlich. Ich setzte mich und begann zu erklären, dass ich wegen des Falles Wechsler gekommen sei, aber der Oberpolizeirat schüttelte den Kopf. Er nahm ein Blatt Papier zur Hand und sah mich scharf an.

"Nennen Sie einen Dr. Burger" fragte er.

BEST AVAILABLE COPY

"Nein", erwiderte ich.

"So, das ist aber wunderbar, Sie kennen ihn also bestimmt nicht?"

"Nein", antwortete ich.

"Ich werde Ihnen was sagen," meinte darauf der Oberpolizeirat eindringlich, "Sie kennen ihn sogar sehr gut - Sie haben sogar gemeinsam mit ihm - den Foto-ch vorbereitet."

Ich war natürlich mit einer Reihe nationalsozialistischer Dienststellen in Verbindung getreten und hatte auch sonst die Möglichkeit gehabt, um den Gedanken der großen neuen Bewegung verärgert zu werden. Unter anderem hatte sich dabei ein Beamter der Generaldirektion für die öffentliche Sicherheit trotz den damit für ihn verbundenen Gefahren auf das Festhalten unterstellt. Ich meine den Polizeikommissar Dr. Karl Eber, einen Südtiroler, den ich seinerzeit zum Polizeikommissariat Linzstadt gebracht hatte. Eber war später nach Wels, Salzburg und wieder zurück nach Linzstadt berufen worden, bis man im Ende 1933 in das Ministerium einberief. Wiederholt kam ich später mit diesem meinen Freunde mehr oder weniger heimlich und stillen auch ganz offen zusammen. Es war in der ersten Hälfte 1934, zu einer Zeit, da ich schon stark verdächtig war.

Am 15. Juli sprach ich auf der Freyung im pensionierten R. u. K. Militärattaché, Baron C., an und teilte mir mit, dass er mir eine wichtige Nachricht zu überbringen habe. Ich sollte am nächsten Tag um 2 Uhr, ins das "Bastel" kommen.

Am 16. erfuhr ich dann von Baron C., dass noch einer aus dem Absektor stammenden, sehr verlässlichen Nachricht anlässlich einer Hausdurchsuchung bei dem Leiter des illegalen NS-Nachrichtendienstes, Gen Wien, namens Ziegler (bekannt als Lederhosenziegler) eine Liste von 70 nationalsozialistisch eingestellten Beamten gefunden worden sei. Drei der im Verzeichnis enthaltenen seien höhere Beamte: Hofrat Steinhilber, Oberkommissar Leo Gotmann und ich. Außerdem konnte mir C. etwas erzählen über Versuche Wizekanalere Ertzen Stachenberg, durch Vermittlung eines Dr. Burger mit der NSDAP in München in Verbindung zu treten. Dr. Burger sei Arzt im Dannewitz-Spital und habe die Mutter Stachenbergs behandelt, auf welchen Wege er in ein gewisses Vertrauensverhältnis zur Familie Stachenberg gekommen sei. Unabhängig davon versuche Dollfus mit den in die Tschechoslowakei geflüchteten Sozialdemokraten in Fühlung zu kommen. Keiner der beiden Staatsräuber wisse von dem Vorhaben des anderen.

Nachdem mir Baron C. das alles erzählt hatte, verabschiedete ich mich von ihm und setzte mich an den Tisch des Polizeikommissars Eber. Es ist nun möglich, dass ich bei der Wiedergabe des eben Erfahrenen meinen Freunde Eber den Namen Burger genannt habe und dass der Mann, der genau hinter meinen Rücken saß, kein gewöhnlicher Gast, sondern ein Kriminalbeamter war. Ich sprach nachträglich diesen Verdacht noch gegenüber Eber aus.

Als ich so vor Oberpolizeirat Dr. Weiser saß, am 29. Juli, dachte ich natürlich an den 16. Juli und zog daraus den Schluss, dass die Anzeige gegen mich und Dr. Burger auf einer phantasievollen Meldung des Kriminalbeamten beruhe, der mich am 16. belauscht hatte.

Aber ich unterließ es, davon zu sprechen.

Weiser unternahm es dann, mich über meine Wege und Zusammenkünfte vom 24. Juli (der "Fotoch" war ursprünglich für diesen Tag angesetzt gewesen) in ein peinliches Verhör zu nehmen. Natürlich wusste ich noch genau Bescheid, aber es gelang mir, bei Weiser den Eindruck hervorzurufen, dass ich mich der Vorgänge dieses Tages nicht mehr erinnere. Ich gab an, ich sei wahrscheinlich abends noch dem Dienst im Kaffee "Freyung" gewesen, wenn nicht dort, dann im Kaffee "Schwarzenberg". Um 3 Uhr abends hätte ich zu Hause gewesen. Das stimmte nun nicht, doch in konnte ich darauf verlassen, dass eine Überprüfung dieser Behauptung unmöglich sein würde. Im Verlauf des Verhörs entdeckte ich, dass alle meine Angaben als falsch erkannt werden mussten, weil ich am 24. mit meinem unmittelbaren Vorgesetzten den Dienst getauscht hatte, und so musste ich ergeben, dass ich über den ganzen Nachmittag des 24. keine Aufklärung geben konnte. Gerade begann es in mir heiß aufzusteigen, als Weiser dringend zum Polizeipräsidenten gerufen wurde. Ich durfte in der Wartzeit hinausgehen und benützte die-

BEST AVAILABLE COPY

die Gelegenheit dazu, meine Brieftasche nach belästigenden Aufzeichnungen zu durchsuchen. Ich fand nur ein Lichtbild aus München - Polizeikommissar Dr. Bogas in SS-Uniform. (Siehe Seite 264)

Seite 265 Ich antwortete, man hätte mich ja vorführen lassen können oder einfach verladen, wobei es eine Leichtigkeit gewesen wäre, durch Überwachung feststellen zu lassen, ob ich dem Auftrag wohl Folge leistete.

Ich befürchte bei einer neuen Durchsuchung durch andere Kriminalbeamte schwere Nachteile für mich und meine Kameraden. Ob ich die dazugehörigen Waffen hätte, fragte er. Ich teilte ihm mit, dass auf dem Dachboden eine Riste mit zwei im Krieg erbeuteten Maschinengewehren und einige Militärgefahren stünde. Er nahm das zur Kenntnis und ließ mich überreden, die Durchsuchung des Dachbodens des Aufsehens halber erst am Montag vorzunehmen, wogegen ich versprach, nichts verschwinden zu lassen.

Wir fahren dann mit der negativen Bote in das Polizeipräsidium zurück.

Ich wurde dann in den III. Stock geführt, in ein kleines Zimmer des Kriminalbeamtenreferates, genau gegenüber dem des Polizeikommissars Dr. Kosak, der im weiteren Verlauf der Dinge eine so schadhafte Rolle spielen sollte. Es war eine gewöhnliche kleine einfenstrige Kammer mit einem Schreibtisch, zwei Stühlen und ein paar Kisten.

Siehe Seite 267.

Seite 271.

Einstmal besuchte mich sein Nachrichtenoffizier des Bundesheeres, mit dem ich schon lange wegen einer Auslandsreise verhandelt hatte. Auch er war Nationalsozialist, und es machte ihn nichts aus, dass ich gerade aus der Haft gekommen war. Er kündigte mir an, dass ich höchstens einen Auftrag für eine bestimmte Fahrt in das Ausland bekommen werde. Auch damals bezweifle ich eine Überwachung, aber ich sorgte dafür, dass der Offizier unbehindert den Ort verlassen konnte.

Am 9. August erreichte mich ein telephonischer Anruf meines Bruders. In seiner Wohnung sei eine Durchsuchung gewesen, aber die betreffenden Kriminalbeamten (einer davon hieß Bauer) hätten sich sehr anständig benommen. Daraus sei gerade Besuch in Hause gewesen, und zwar sei sein Freund R. aus Innsbruck, der wegen des Attentates auf den Reichsvertraum Strohle stockbrochlich verfolgt wurde, in meinem Bett (ich war ja erschöpft) schlafend getroffen worden. Die Kriminalbeamten hätten sich besetzt, und dann seien sie übergeben, den R. nicht einmal aufzuwecken. Das sei ein Glück gewesen, denn sonst wäre die Sache schief gegangen.

Siehe Seite 272.

Seite 273

Gegen Nachmittag wurde ich zum Polizeikommissar Dr. Kosak geführt. Kosak war der staatspolizeilichen Exekutive ausgeteilt, und das bedeutete für mich höchstes Gefahr. Dem Mann ging übrigens der Ruf großer Gehässigkeit voraus.

Seite 274.

Ich mußte unterschreiben, und dann begann Kosak mit meiner Einvernahme. Natürlich behauptete er, ohnedies alles zu wissen. Ich sei verdächtig oder eigentlich schon überführt, dem Herrn Borech, einem Buchhalter der Steyr-Werke und Leiter des Lenkungsrichtendienstes der NSDAP, Angehörigen verraten zu haben. Peroch habe bereits alles gestanden, ebenso sei ich durch die Aussage eines gewissen Franz R. überführt.

Dann, diese Beobachtung stimmte in dieser Form nicht, wenn es auch auftrat, dass ich mit Peroch wiederholt gesprochen hatte. Aber wir hatten in Wirklichkeit ganz andere Dinge im Kopf gehabt. Und was R. anbetraf, so war er nur zufällig einmal eingeschaltet worden, und es war falsch, was er behauptete. Er war der Sohn eines höheren Kriminalbeamten und selbst Mitglied der Öger SS-Standarte.

BEST AVAILABLE COPY

Seite 276.

Aus unbekanntem Anlass sollte Hr. Tomak mein Ver-
trauen mit Franz H. geknallt auf dem 7. Juli 1934 gestört haben. Ich
malte mir die Sache für möglich, aber jetzt weiß ich nicht mehr,
was Tomak auf dem 7. Juli brachte, denn die Hausdurchsuchung, deren Er-
gebnis ich damals angeblich durch Franz H. dem Herrn bekanntgegeben
haben soll, fand tatsächlich erst am 7. Juli statt.

Um Mitternacht wurde ich von zwei Nachleuten - mit Stahl-
helm und Gewehr, die Seitengewehr aufgeschultert - in einem offenen Wagen
auf die Bessenerstraße geführt. Die "Bessenerstraße", das ist das Polizei-
gefängnis.

Seite 277.

Die Einvernahme vom 19.8. wird mir noch lange in Erinnerung
bleiben. Links vor Tomak lag eine Pistole, rechts eine Revolverpistole.
Ich beschwerte mich darüber, aber es nützte nichts. Tomak versuchte, in
etwas kindischer Art, mich durch Versprechungen und Drohungen zu einem
Geständnis zu bringen. Das Protokoll enthält dann Äußerungen, so dass ich
sicherlich die Unterschrift verweigerte.

Seite 281.

Wenn ich dransetzen fremde Schritte hörte, ging ich zur Tür
und warf einen Blick durch das schmale Guckloch, denn es war doch wichtig,
zu wissen, welche "Beute" gekommen waren. Dabei wurde mir sogleich ziem-
lich schau, wenn ich jemanden aus meines illegalen Bekanntenkreis ent-
deckte.

Seite 282.

Übrigens kann ich mich über ihn nicht beklagen. Er tat seine
Pflicht. Er ließ mich Platz nehmen, dann eröffnete er mir, ich hätte drei
Monate Arrest bekommen wegen Betätigung für eine verbotene Partei. Ob
ich die Strafe annehme?"

Seite 286.

Am 26. September wurde der Polizeikommissar Dr. Sonnleitner
eingeliefert. Er kam in die Zelle 2. Auf Nr. 3 sass Inspektor Glöck, auf 7
Polizeikommissar Dr. Brunner, auf 8 Polizeikommissar Dr. Hubert Kern, auf
11, 12 und 13 zusammen mit Einbrechern und Schängglern verschiedene
Kriminalbeute. Dann war oben im 1. Stock Hauptmann Vitsthan untergebracht,
der jetzt Polizeipräsident in Wien ist, in der Zelle 29 Polizeikommissar
Dr. Otto Regus. Regus konnte ich von Innsbruck her; dann war er mit mir
in Oberösterreich gewesen. 1933 war er wegen Hochverrats zu sechs Monaten
Kerker verurteilt worden, darauf nach München geflüchtet und im August 1934
wieder in Wien verhaftet worden. Er sass dann eine Strafe von sechs Mo-
naten Arrest ab. Im Verlauf der späteren Ereignisse ging er zusammen mit
Dr. Brunner (übrigens sind bei-
de Tiroler) nach Albanien und trat in die
Garde des Königs ein. Regus war beim Stab der Doberl und Dr. Brunner meines
Wiensers Detachementkommandanten an der 304front. -

Seite 291.

Dann wurde ich zu Polizeikommissar Dr. Mayer geführt, zum
"kleinen Mayer", im Gegensatz zum "jüdischen Mayer". Der "kleine Mayer"
stand brav auf unserer Seite. Bei ihm musste ich noch einige Formalitäten
erfüllen, bevor man mich in das Gefängnis mitnahm zurückbrachte, aber nur
um meine Unselbstigkeiten wieder zu übernehmen.

Seite 297.

Am 29. September 1935 schrieb mir die Generaldirektion für
die öffentliche Sicherheit der Polizeidirektion Wien, immer noch hätte ich
Zusammenkünfte mit Anhängern der nationalsozialistischen Bewegung. Ich
bediene mich eines Fahrrades, sei fast täglich im Kaffee "Proyand" und be-
gebe mich sodann von dort gegen 20 Uhr zu nationalsozialistischen Be-
sprechungen.

Seite 298.

BEST AVAILABLE COPY

Seite 298.

Es ist klar, dass ich mich die ganzen Jahre hindurch auf verschiedene Art für die Partei betätigte. Aber das Wichtigste war es doch, die Enttäugten zu ermuntern und aufzurichten und die Gegner möglichst einzuschüchtern. Von Monat zu Monat schwankte die Stimmung, und wenn auch jeder kleine Erfolg die Schwankenden stützte, so war auch jeder Rückschlag geeignet, die gleichen Leute in den Zustand trostloser Hoffnungslosigkeit zu bringen.

Seite 300.

Ich muß jetzt wieder auf die Vaterländische Front zu sprechen kommen, wenn sie auch nicht von Schuschnigg, sondern von seinem Vorgänger Dr. Engelbert Dollfuß gegründet wurde. Von Anfang an war die eine Mißgeburt und das Ergebnis österreichischer Minderwertigkeitskomplexe. Die Leute, die sich vor den bösen Preußen fürchteten, waren ihre Anreger. Wer überzeugt war, sich auch in einem großdeutschen Reich durchsetzen zu können, war seine angereicherteren österreichischen Landsleute nicht zur schlappschweifigen Phäse hinzieht, lehnte die Vaterländische Front von vornherein ab. Das wußte man ja, dass die Vaterländische Front nicht anderes war als eine Abwehrfront gegen den Anschluss. Da man im allgemeinen nicht die hochwertigen, sondern die minderwertigen Österreicher die Organisation der V.F. in die Hand nehmen - und da sie das aufnehmen mußte, was ihr zufließt, sah sie auch entsprechend aus. Von den niedersten Stelle bis zu den höchsten war sie von anrüchlichen, korrupten Menschen durchsetzt, und selten fand man einen schreibbaren Mann in ihren Reihen. Vorbestrafte Verbrecher, Juden und Halbjuden übten in ihr einen großen Einfluß aus. Dabei wurde alles mit unzuverlässigen Mitteln angepackt und keine Massnahme ordentlich überdacht. Einen jämmerlichen und lächerlichen Anblick bot sie auf jeden Fall. Unterochlagungen waren an der Tagesordnung; die Geldgebarung war unter aller Kritik. Man zog Mitgliedsbeiträge ein, und was nicht bereits der jüdischen Inkassobank abgezogen hatte, wurde von den unteren Dienststellen zum Großteil verbraucht. Da ging einmal 1937 mein Bruder - Erbsenriß bei einer großen Wiener Firma, die in schwerem Haftverdacht stand - zur Bezirksleitung der V.F. Ihn begleitete sein Freund K., der Geschäftsführer des gleichen Unternehmens. Es war nämlich für die Firma große Gefahr in Verzug, da man ihr aus politischen Gründen die staatlichen Lieferungen entziehen wollte. Und darauf hatten die zwei beschlossen, 200.- S. für das Muttersechterswerk zu spenden. Sie erhofften sich dadurch eine Abänderung des Urteils. Als sie das Bezirksleiter, einem pensionierten Oberleutnant, ihren Bescheid ankündigten, 8. 200.- für das Muttersechterswerk zu spenden, geriet der Oberleutnant in einen Faux-pas der Begeisterung, denn so etwas hatte es in diesem Bezirke noch nie gegeben. Sofort rief er seine ganze väterländische Belegschaft zusammen und hielt ihr eine Rede:

"Meine Damen und Herren! Stellen Sie sich vor, was jetzt geschehen ist: Die Firma S. spendet zweihundert Schilling fürs Muttersechterswerk, s e i h u n d e r t Schilling!"

Und dann wandte er sich an die edlen Spender:

Seite 307.

Ich hatte die Bewilligung zur Ausreise nur mit Schwierigkeiten bekommen, aber da ich angab, wegen meines verletzten Beines hinausfahren zu müssen, konnte ich doch Mitte November nach München fahren. Der weitere Weg führte nach Halle a.d.Saale und nach Berlin. Dort traf ich mit einer Reihe von geflüchteten Parteigenossen zusammen und verhandelte mit einigen Verlegern. Die Rückfahrt ging über Leipzig, Dresden und Prag.

Meine Eindrücke im Reich gaben mir neue Hoffnung.

Als eine Bombe schlug die Nachricht von der Beise Schuschnigg nach Barchtegaden ein. Sofort wurde es in allen Verbänden der NSDAP in Österreich lebendig. Auch ich meldete mich sofort zum Dienst. Dann kam die Rede Schuschnigg im Bundestag, die uns sehr erbitterte, und kurz darauf erfuhren wir, welchen Anschlag Schuschnigg in Innsbruck vorbereitete.

BEST AVAILABLE COPY

"Er hat die Nerven verloren!" sagte man zu mir. "Aber nicht wahr. An Isotopprober hörten wir uns die Rede an, die eine sogenannte Politische Sitzung zu dem letzten Sonntag anknüpfte. Es war uns klar, dass dies mit dem Ende der Regierung Schischkin's geschloss. war. Niemand konnte sich die Nationalsozialisten in Österreich mit einem derartigen Schwindel einfristen noch geben.

In Wien ging es weiter und drüber. Eine Nachricht sagte die andere. Möglich gab es Demonstrationen und Zusammenkünfte. In großen Massen versammelten sie illegal auf, und dann folgte immer ein großes öffentliches Gegenstandes mit einem, Halbes und Kampfschloß.

Seite 208. Ich hatte mir hauptsächlich die Aufgabe gestellt, die Verhandlungen zwischen der Regierung und der kommunistischen-legalistischen Arbeiter des Gewerkschaftsbundes festzustellen. Parteilösungen in der Welt von Paris und London und die Herstellung von Unterredungen mit französischem und englischen Kommissaren, Sozialdemokraten, katholischen Zeitungen und Journalisten, mit Ministern, Professoren und deutschen Zeitungen. Ganzliche Nationalsozialisten in großer Menge kamen zum Koracheln und wussten von uns der richtigen Stelle zuverfügen.

Als ich auf diesen Hofward durch die Innere Stadt fuhr, erinnerte mich an einen Hofward durch die Nationalsozialisten, und ich habe die Verhandlungen zu hören. Einige Juden, die den Kopf des Regiments gesiegt und dort befestigt hatten, sprachen vor mir auf die Hofbahn.

BEST AVAILABLE COPY